

Frankenlied



1. Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, wer lange sitzt, muss rosten
den allerschönsten Sonnenschein lässt uns der Himmel kosten.
Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid der fahrenden Scholaren,
ich will zu guter Sommerzeit ins Land der Franken fahren
Valeri, valera, valeri, valera, ins Land der Franken fahren!



2. Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn geraten.
Sie können auf des Maines Flut sie Schiffe kaum verladen.
Bald hebt sich auch das Herbststern an, die Kelter harret des Weines.
Der Winzer Schutzherr Kilian beschert uns etwas Feines
Valeri, valera, valeri, valera, beschert uns etwas Feines.



3. Wallfahrer ziehen durch das Tal mit fliegenden Standarten,
hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten.
Wie gerne wär' ich mitgewallt, ihr Pfarr' wollt mich nicht haben!
So muss ich seitwärts durch den Wald als rüdig Schäflein traben.
Valeri, valera, valeri, valera, als rüdig Schäflein traben.

4. Zum heil'gen Veit von Staffelstein komm ich empor gestiegen
und seh' die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen.
Von Bamberg bis zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel
die breite stromdurchglänzte Au. Ich wollt', mir wüchsen Flügel !
Valeri, valera, valeri, valera, ich wollt', mir wüchsen Flügel.



5. Einsiedelmann ist nicht zu Haus' dieweil es Zeit zu mähen.
Ich seh' ihn an der Halde drauß' bei einer Schnitt'rin stehen.
Verfahr'ner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gib uns zu trinken!
Doch wer bei schöner Schnitt'rin steht dem mag man lange winken.
Valeri, valera, valeri, valera, dem mag man lange winken.



6. Einsiedel, das war missgetan, dass du dich hubst von hinnen!
Es liegt, ich seh's dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen.
Haiho, die Pforten brech' ich ein und trinke, was ich finde.
Du heil'ger Veit von Staffelstein verzeih mir Durst und Sünde!
Valeri, valera, valeri, valera, verzeih mir Durst und Sünde!



*Valentin Becker (1814-1890); Text:
Joseph Victor von Scheffel (1826-1886)*

Herr von Scheffel hat einige Fehler in dieses Lied eingebaut:

Der heilige Veit ist natürlich nicht vom Staffelstein, sondern vom benachbarten Ansberg (auch Veitsberg genannt). „Vom Staffelstein“ ist die Heilige Adelgundis.

Schutzpatron der Winzer (bei uns Häcker genannt) ist der Heilige Urban.
Kilian ist (unter anderem) der Schutzpatron Würzburgs und auch Frankens.

Laurenzichor Bamberg

Festakt zum 20-jährigen Bestehen
15 Jahre Vereinsgründung

7. August 2021
auf dem Löwenbräukeller Buttenheim



1. **Jetzt kommen die lustigen Tage**, Schätzel, ade,
und dass ich es dir gleich sage, es tut mir gar nicht weh.
Und im Sommer, da blüht der rote, rote Mohn
und ein lustiges Lied kommt überall davon. Schätzel ade, Schätzel, ade!

2. Im Sommer, da muss man wandern, Schätzel, ade,
und küsst du auch einen andern, wenn ich es nur nicht seh.
Und seh ich's im Traum, so bilde ich mir ein,
ei, das ist ja nicht so, das kann ja gar nicht sein. Schätzel ade, Schätzel, ade!

3. Und kehr ich dann einstmals wieder, Schätzel, ade.
Dann singen wir die alten Lieder, vorbei ist alles Weh.
Und bist du mir dann wie einstmals im Mai,
so bleib ich bei dir auf ewige Treu. Schätzel ade, Schätzel, ade!

aus dem Sudetenland

1. **Wem Gott will rechte Gunst erweisen**, den schickt er in die weite Welt,
dem will er seine Wunder weisen in Berg und Wald und Strom und Feld.

2. Die Trägen, die zu Hause liegen, erquicket nicht das Morgenrot,
sie wissen nur von Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Not ums Brot.

3. Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen schwirren hoch vor Lust.
Was soll' ich nicht mit ihnen singen aus voller Keh!' und frischer Brust?

4. Den lieben Gott lass ich nur walten. Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
und Erd und Himmel will erhalten, hat auch mein Sach aufs Best bestellt.

Friedrich Theodor Fröhlich (1803-1836), Text: Joseph von Eichendorff (1788-1857)

1. |: **Das Wandern ist des Müllers Lust**, :| das Wandern.
Das muss ein schlechter Müller sein, dem niemals fiel das Wandern ein, das Wandern.

2. |: Vom Wasser haben wir's gelernt, :| vom Wasser:
Das hat nicht Ruh bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht, das Wasser.

3. |: Das sehn wir auch den Rädern ab, :| den Rädern:
Die gar nicht gerne stille stehn, die sich mein Tag nicht müde drehn, die Räder.

4. |: Die Steine selbst, so schwer sie sind, :| die Steine,
sie tanzen mit den muntern Reih'n und wollen gar noch schneller sein, die Steine.

5. |: O Wandern, Wandern meine Lust, :| o Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin, lasst mich in Frieden weiter ziehn und wandern.

Carl Friedrich Zöllner (1800-1860), Text: Wilhelm Müller (1794-1827)

1. **Sabinchen war ein Frauenzimmer**, dabei gar tugendhaft. Sie diente treu und redlich immer bei ihrer Dienstherrschaft. Da kam aus Treuenbrietzen ein junger Mann daher. Der wollte gern Sabinchen besitzen und war ein Schuhmacher.

2. Sein Geld hat er versoffen in Schnaps und auch in Bier, da kam er zu Sabinchen geloffen und wollte welches von ihr. Sie konnt ihm keins geben, da stahl er auf der Stell von ihrer guten Dienstherrschaft sechs silberne Blechlöffel.

3. Jedoch nach achtzehn Wochen, da kam der Diebstahl raus, da jagte man mit Schimpf und Schande Sabinchen aus dem Haus. Sie rief: verfluchter Schuster, du rabenschwarzer Hund! Da nahm er sein Rasiermesser und schnitt ihr ab den Schlund.

4. Das Blut zum Himmel spritzte; Sabinchen fiel gleich um, der böse Schuster aus Treuenbrietzen, der stand um ihr herum. In einem dunklen Loche - bei Wasser und bei Brot, da hat er endlich eingestanden die grausige Moritot.

5. Und die Moral von der Geschichte: Trau keinem Schuster nicht! Der Krug, der geht so lange zu Wasser, bis dass der Henkel bricht. Der Henkel ist zerbrochen, er ist für immer ab, und unser Schuster muss nun sitzen bis an sein kühles Grab.

1. **Hoch auf dem gelben Wagen** sitz ich beim Schwager vorn. Vorwärts die Rosse traben, lustig schmettert das Horn. Felder, Wiesen und Auen, leuchtendes Ährengold, ich möcht ja so gerne noch schauen; aber der Wagen, der rollt.

2. Flöten hör ich und Geigen, lustiges Bassgebrumm, junges Volk im Reigen tanzt um die Linde herum. Wirbelt wie Blätter im Winde, jauchzt und lacht und tollt, ich bliebe ja so gern bei der Linde; aber der Wagen, der rollt.

3. Postillion in der Schänke füttert die Rosse im Flug, schäumendes Gerstengetränke reicht der Wirt mir im Krug. Hinter den Fensterscheiben lacht ein Gesicht so hold, ich möchte so gerne noch bleiben, aber der Wagen, der rollt.

4. Sitzt einmal ein Gerippe hoch auf dem Wagen vorn, schwingt statt der Peitsche die Hippe, Stundenglas statt dem Horn. Sag ich: Ade nun, ihr Lieben, die ihr nicht mitfahren wollt, ich wäre so gern noch geblieben, aber der Wagen, der rollt.



Heinz Höhne (1892–1968), Text: Rudolf Baumbach (1840-1905)

1. **Lustig ist das Zigeunerleben**, faria ..., brauch'n dem Kaiser kein Zins zu geben, faria .. Lustig ist es im grünen Wald, wo des Zigeuners Aufenthalt. faria, faria, ho.

2. Sollt' uns einmal der Hunger plagen, faria ..., tun wir uns ein Hirschlein jagen, faria ... Hirschlein nimm dich wohl in acht, wenn des Jägers Büchse kracht. Faria ...

3. Soll' uns einmal der Durst sehr quälen, faria ..., gehn wir hin zu Wasserquellen, faria ... trinken das Wasser wie Moselwein, meinen, es müsste Champagner sein, faria ...

4. Mädels, willst du Tabak rauchen, faria ..., brauchst du keine Pfeif zu kaufen, faria ... Greif in meine Tasch hinein, da wird Pfeif und Tabak sein. Faria ...

5. Wenn uns tut der Beutel hexen, faria ..., lassen wir unsre Taler wechseln, faria ... treiben die Zigeunerkunst, hab'n wir den Taler schon wieder bei uns. Faria ...

6. Wenn wir auch kein Federbett haben, faria ..., tun wir uns ein Loch ausgraben, faria ..., legen Moos und Reisig nein, das soll unser Federbett sein. Faria ...

1. **Ein Heller und ein Batzen**, die waren beide mein. ja mein,

:| Der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein. :|

Heidi, heido, heida, heidi, heido, heida, heidi, heido, heida, ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha.

2. Die Mädels und die Wirtsleute, die rufen beid: o weh, o weh!

:| die Wirtsleute, wenn ich komme, die Mädels, wenn ich geh. :| Heidi ...

3. Mein Stiefel sind zerrissen, mein Schuh, die sind entzwei, entzwei,

:| und draußen auf der Heide, das singt der Vogel frei. :| Heidi ...

4. Und gäbs kein Landstraß nirgend, so säß ich still zu Haus, zu Haus,

:| und gäbs kein Loch im Fasse, da tränk ich gar nicht draus. :| Heidi ...

5. Das war ne rechte Freude, als mich der Herrgott schuf, ja schuf,

:| ein Kerl wie Samt und Seide, nur schade, dass er suff. :| Heidi ...

6. Die Zeiten sind vorüber, die Zeiten sind vorbei,

:| wo früher stand ein Kloster steht heut ne Brauerei. :| Heidi ...

Text: Albert von Schlippenbach (1800-1886)

1. **Im grünen Wald**, dort wo die Drossel singt, Drossel singt,

und im Gebüsch das muntre Rehlein springt, Rehlein springt,

wo Tann und Fichten stehn am Waldessaum, verlebt ich meiner Jugend schönsten Traum.

2. Das Rehlein trank wohl aus dem klaren Bach, klaren Bach,

derweil im Wald der muntre Kuckuck lacht, Kuckuck lacht,

Der Jäger zielt schon hinter einem Baum, das war des Rehleins letzter Lebenstraum.

3. Getroffen war's und sterbend lag es da, lag es da,

das man vorher noch munter hüpfen sah, hüpfen sah,

Da trat der Jäger aus dem Waldessaum und sprach: Das Leben ist ja nur ein Traum.

4. Die Jugendjahre, sie sind schon längst entflohn, längst entflohn,

die ich verlebt als junger Waidmannssohn, Waidmannssohn,

Er nahm die Büchse, schlug sie an ein' Baum und sprach: Das Leben ist ja nur ein Traum.

Text: Friederike Kempner (1828 -1904)

1. **Nun ade, du mein lieb Heimatland**, lieb Heimatland ade.

Es geht nun fort zum fremden Strand, lieb Heimatland, ade.

Und so sing ich denn mit frohen Mut, wie man singet wenn man wandern tut,

lieb Heimatland, ade!

2. Wie du lachst mit deines Himmels Blau, lieb Heimatland, ade.

Wie du grüßest mich mit Feld und Au', lieb Heimatland, ade.

Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn, doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin:

Lieb Heimatland, ade!

3. Begleitest mich, du lieber Fluss, lieb Heimatland, ade.

Bist traurig, dass ich wandern muss; lieb Heimatland, ade.

Vom moos'gen Stein, vom wald'gen Tal, da grüß' ich dich zum letztenmal:

Lieb Heimatland, ade!

Volksweise, Text: August Friedrich Georg Disselhoff (1829-1903)